

Rausch- und Risikokompetenz in der Jugendarbeit

Autor(en): **Preisig, Sonja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **38 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rausch- und Risikokompetenz in der Jugendarbeit

Mit Risflecting® wird ein Ansatz vorgestellt, bei welchem Risikosituationen in Gruppen reflektiert werden. Ziel ist, die Rausch- und Risikokompetenz zu fördern. In konkreten Projekten wendet die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV¹ diesen anerkannten Ansatz an. Anhand der Anwendung von Risflecting® lassen sich auch Unterschiede auf Ebene der Gestaltungsmöglichkeiten von Angeboten zwischen verbandlicher und offener Jugendarbeit aufzeigen.

Sonja Preisig

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV,
Projektleiterin Voilà und Varietà, Gerberngasse 39, CH-3000 Bern,
Tel. +41 (0)31 326 29 42, Sonja.preisig@sajv.ch, www.sajv.ch

Schlagwörter:

Jugendarbeit | Nonformale Bildung | Rauschkompetenz |
Risikokompetenz | Gesundheitsförderung |

Kompetenzen stärken

Der Dachorganisation der Jugendverbände SAJV ist die Gesundheitsförderung² von Kindern und Jugendlichen ein besonderes Anliegen, sie ist als Schwerpunktthema gesetzt. Das heisst, die SAJV nimmt einerseits bei Gesundheitsthemen, welche Kinder und Jugendliche direkt oder indirekt betreffen, politisch Stellung und versucht Einfluss zu nehmen.³ Andererseits wird die Gesundheitsförderung bei den Mitgliederorganisationen der SAJV anhand von Projektarbeit und Dienstleistungen gefördert. Ob auf politischer oder projektorientierter Ebene, die Förderung der Kompetenzen wird in den Fokus gerückt.

Die offene und verbandliche Jugendarbeit – wie auch Sportvereine oder kirchliche Jugendgruppen – bieten einen optimalen Rahmen für informelle und nonformale Bildung.⁴ So erhalten Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Strukturen Möglichkeiten, ihre Soft Skills⁵ auszubauen, wie es auch in der nachfolgend zitierten Botschaft zum Bundesgesetz über die Förderung der ausser-schulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen festgestellt wird. Das neue Kinder- und Jugendförderungsgesetz KJFG⁶ ist ein Schritt in eine wichtige Richtung, indem das Potential der offenen wie auch der verbandlichen Jugendarbeit bezüglich ausser-schulischer Bildung anerkannt wird: «In der wichtigen Phase der jugendlichen Identitätsfindung und der teilweisen Ablösung vom Elternhaus, in die auch die Beendigung der regulären Schulzeit, der Beginn der Berufsausbildung und des Studiums fällt, haben Jugendorganisationen und Freizeitgruppen, Sportvereine sowie kirchliche Jugendgruppen seit jeher eine wichtige Rolle bei der Sozialisation der Jugendlichen gespielt. Diese ausser-schulischen Betätigungs-, Bildungs- und Freizeiträume bieten einen organisatorischen Rahmen und geben den jungen Menschen die Chance, sich in eigenständigen Projekten und Initiativen freiwillig und ihren Interessen entsprechend zu engagieren, ihre intel-

lektuellen und emotionalen Fähigkeiten sowie ihre Kreativität zu entfalten, soziale Verantwortung zu übernehmen und Schlüsselkompetenzen, so genannte Soft Skills (z.B. Team-, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, Unternehmensgeist, Motivation) für die soziale und berufliche Integration zu erlernen.»⁷ Solche Soft Skills sind somit auch wesentlich für das gesundheitliche Befinden.

Wie die offene und verbandliche Jugendarbeit diese Soft Skills fördert und somit einen wesentlichen Beitrag zur Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen leistet,⁸ zeigen die folgenden Ausführungen.

Projekt Voilà

Voilà⁸ betreibt seit 19 Jahren Gesundheitsförderung und Suchtprävention in Lagern von Kinder- und Jugendverbänden der Schweiz (z.B. der Pfadi, Jubla oder CEVI). Voilà wird von Jugendlichen für Kinder und Jugendliche gemacht und hat zum Ziel, diese in ihrem psychischen, physischen und sozialen Wohlbefinden zu fördern und damit in ihrer gesunden Entwicklung zu unterstützen. Voilà ist ein Netzwerk, das 14 Kantonalprogramme umfasst. Diese bilden die Lagerleitenden aus und betreuen sie bei der Lagerplanung. Das gesundheitsfördernde Wissen für diese Ausbildungen erhalten die Kantonalprogramme wiederum an nationalen Ausbildungstagen, die von der SAJV organisiert werden. Themen für die Umsetzung von Voilà in den Jugendverbänden werden für zwei Jahre gesetzt. Diese Themen finden z.B. über Lagerregeln, Aktivitätsblocks oder einem aktiven Vorleben gegenüber den Kindern und Jugendlichen Eingang. Die Jugendverbände müssen zwar nachweisen, dass sie das Thema in den Lagern umgesetzt haben, eine Überprüfung der Nachhaltigkeitswirkung ist jedoch schwierig. Die Qualitätssicherung von Voilà steht immer wieder im Fokus und die SAJV ist bemüht diese zusammen mit den Jugendverbänden stets weiter zu entwickeln. Folgende Themen rund um die Gesundheitsförderung und Suchtprävention wurden in den letzten Jahren in Jugendverbandslagern behandelt: Selbstwirksamkeit, Ernährung und Bewegung, Kommunikationsfähigkeit und Rausch- und Risikokompetenz.

Rausch- und Risikokompetenz fördern

Jugendverbände sind in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugend-

lichen ständig mit Rausch- und Risikosituationen konfrontiert, sei dies bei der Durchführung einer Nachtübung, beim Spielen in Gewässern, bei Mutproben oder beim Feierabendbier in Sommerlagern. All diese Aktivitäten brauchen Leitende, die auf Risiken sensibilisiert sind und das Eingehen von Risiken abschätzen können. Im Vordergrund steht nicht die Minimierung von Rausch- und Risikosituationen, sondern eine Optimierung des Verhaltens. Das Bedürfnis nach Risikosituationen und rauschhaften Erfahrungen ist ein wichtiger Aspekt der jugendlichen Identitätsfindung, geht jedoch meistens im Erwachsenenalter weiter. Dies ruft nach Auseinandersetzung und bewusster Einbettung der Rausch- und Risikosituationen. Für Leitende bedeutet dies, dass sie sich bewusst mit Rausch und Risiken im Zusammenhang mit der Umsetzung eines Lagers auseinandersetzen sollen. Rausch und Risiko werden dabei nicht nur problematisiert, sondern damit verbundene Erfahrungen und Erlebnisse werden offen diskutiert und kultiviert (eingebettet).

Pädagogische Konsequenzen im Umgang mit Rausch und Risiko - Risflecting®

Präventive Massnahmen – insbesondere im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit – sind vor allem dann erfolgversprechend, wenn sie lebensweltorientiert geplant und durchgeführt werden. Daher soll auch der Umgang mit Rausch und Risiko¹⁰ aus dem Problemfokus herausgelöst und in einen grundlegenden menschlichen Verhaltens- und Erfahrungsraum gerückt werden. Risflecting® dient hier als Ansatz, sich mit Rausch und Risiko auseinander zu setzen.

Entstehung von Risflecting®

Dieser Ansatz wurde von Gerald Koller entwickelt.¹¹ Ursprünglich entwickelte Gerald Koller Risflecting® zusammen mit dem Österreichischen Alpenverein,¹² und zwar für die Freerider. Mittlerweile wird der Ansatz vor allem im deutschsprachigen Raum in unterschiedlichen Organisationen und Institutionen verwendet. Eine Wirkungsforschung zu Risflecting® besteht allerdings noch nicht.

Auf den Namen Risflecting® besteht das Copyright. Damit soll gesichert werden, dass unter diesem Namen nur dieser Ansatz durchgeführt wird. Voraussetzung um Risflecting® anbieten zu können, ist eine Weiterbildung zum/r risikopädagogischen BegleiterIn.¹³

Wie funktioniert Risflecting®?

Risflecting® gilt für die Entwicklung von persönlicher Kompetenz und offener Kommunikationsform gerade bei Jugendlichen als sehr vielversprechend: Der Ansatz geht davon aus, dass ein optimaler Umgang mit Rausch und Risiko nicht durch die Warnung vor Gefahren, sondern durch den Aufbau einer kommunikativen Brücke zwischen der alltäglichen Vernunft und dem Risikobereich gewährleistet wird. Das Wagnis, ein RISiko einzugehen, Rausch zu erleben, braucht Vor- und Nachbereitung durch ReFLEKTion. Erst das Hereinholen des Rausch- und Risikohaften in die Nähe des Alltäglichen sichert die mögliche Auseinandersetzung mit ihm und durch die Entmoralisierung auch den Kontakt mit den Zielgruppen.

Risflecting® kann auf jene grosse Gruppe von Personen angewandt werden, die Risikosituationen aus dem Motiv der Erfahrungssuche oder des Genusses aufsuchen und oftmals Risikosituationen unbewusst eingehen und Rauscherfahrungen ohne Vor- und Nachbereitung machen. Der Ansatz bietet dieser Gruppe bewusste Kultivierungsmöglichkeiten von Rauscherfahrungen durch Auseinandersetzung in Projekten und Peergruppen. Zielgruppen von Risflecting® sind nicht ProblemkonsumentInnen von Substanzen und nicht Personen mit exzessivem Risikoverhalten oder solche, die strukturell nicht abgesichert sind (z.B.

keinen Ausbildungsplatz haben).

Risflecting® verfolgt folgende Ziele:

- Integration von Rausch- und Risikoerfahrungen auf persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Ebene
- Nutzbarmachung dieser Erfahrungen für die Alltags- und Lebensgestaltung
- Übernahme von Verantwortung für ausseralltägliches Verhalten durch Rauschkultur und Risikokompetenz. Dies meint insbesondere die Vor- und Nachbereitung solcher Erfahrungen durch die bewusste Wahrnehmung und Gestaltung von Set (innerer Bereitschaft) und Setting (äusserem Umfeld)

Somit wird die Optimierung dreier Handlungsressourcen angestrebt:

- Als erstes zu nennen sind die sozialen Kompetenzen. Dazu gehört die Bereitschaft zur offenen Diskussion über Rausch- und Risikoerfahrungen, Rauschsehnsüchte und Rauschstrategien. Aber auch die soziale Wahrnehmung und die Entwicklung stabiler und nachhaltiger sozialer Netze und Strukturen in allen gesellschaftlichen Settings, welche Begleitung und Lernraum für Rausch- und Risikoerfahrungen anbieten können.
- Die zweite Handlungsressource nennt Koller «break» (engl. Pause). «Break» als Instrument der Selbst- und Umweltwahrnehmung. Dies meint die Kompetenz, vor dem Eingehen auf eine Risikosituation kurz inne zu halten. Während diesem «break» sollen innere Bereitschaft, psychische und physische Verfassung sowie soziale und Umweltfaktoren untereinander abgestimmt werden, bevor die Entscheidung zur Handlung getroffen wird. Dieser Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozess ist weniger kognitiver als emotionaler Natur – zumal auch die Wahrnehmung des eigenen Körpers wichtige Voraussetzung für diese Kompetenz ist.
- Die dritte und letzte Handlungskompetenz betrifft die Reflexion. Ausseralltägliche Erfahrungen bedürfen der Reflexion auf individueller und sozialer Ebene, um nachhaltig wirken zu können und für den Alltag nutzbar zu sein. Erst die Integration in das alltägliche Leben – auch im Sinne einer gesundheitsfördernden «Kultur der Balance» – beugt Flucht Tendenzen und moralischen Bewusstseinspaltungen vor, wie sie bspw. den gesellschaftlichen Umgang mit Alkohol bestimmen.

Der Ansatz geht von der Annahme aus, dass bestimmte Lebenskompetenzen als Voraussetzung für die Entwicklung von Risflecting® nötig sind. Koller bedient sich dem Bild eines «Eisberges grundlegender Kompetenzen». Dieser weist die Fähigkeit, mit Rausch- und Risikosituationen umzugehen, als Special Skill aus und somit als Spitze eines Eisbergs von generellen Lebenskompetenzen. Risflecting® möchte die unspezifische Ausrichtung dieser Life Skills auf den Umgang mit Rausch und Risiko leiten. Als Life Skills nennt Koller z.B. eine allgemeine Konsumkompetenz, Kommunikationsfähigkeit und Selbstwahrnehmung. Das Fördern von Rausch- und Risiko-kompetenz heisst also auch Lebenskompetenzen ausbilden.

Offene und verbandliche Jugendarbeit schaffen Lernräume

Risflecting® in unterschiedlichen Strukturen der Jugendarbeit

An dieser Stelle soll nochmals auf das Projekt Voilà verwiesen werden, um aufzuzeigen, wie Theorie in der Praxis umgesetzt werden kann. Wie fand nun die tatsächliche Umsetzung von Risflecting bei den Jugendlichen und Kindern in den Lagern statt?

Es wurden unterschiedliche Spiele entworfen, welche Situa-



tionen schaffen, anhand denen Risiko- und Rauscherfahrungen thematisiert und reflektiert werden können.¹⁴ Bei einem entworfenen Geländespiel z.B. erleben die Teilnehmenden ein Rauschgefühl dadurch, dass sie vermeiden müssen, von den Mitgliedern der anderen Gruppe entdeckt zu werden und gleichzeitig müssen sie schnell und strategisch vorgehen. Das Ziel ist, dass sich die Teilnehmenden spielerisch mit Risikosituationen auseinandersetzen, indem sie abschätzen, inwieweit es sich lohnt, ein Risiko einzugehen.

Wesentlich ist die Nachbesprechung: Wie haben die TeilnehmerInnen die Rausch- und Risikosituation erlebt? Welche Strategien haben sie angewandt? Wie haben sie in der Gruppe zusammengearbeitet? In anderen Lagern wurde vor allem der Fokus auf den «break» gelegt, indem dieser klar signalisiert und vom restlichen Ablauf abgehoben wurde. Dieses Verhalten wurde «ritualisiert», um die Erinnerung daran zu verstärken.

Break und Nachbereitung geben Anstoss dazu, die Lernerfahrung in den Alltag zu integrieren und bewusst nach Alternativen zu suchen. Der Fokus auf die Nachbereitung ist dabei etwas Neues für die Jugendverbände, die vor allem Ressourcen in die Vorbereitungen investieren.

Dieses bewusste und begleitete Erleben und Verarbeiten von Rausch- und Risikosituationen rückt Unbewusstes ins Bewusstsein. Ein Transfer, z.B. zum Thema Alkohol, kann dann oft gut stattfinden oder wird nicht selten von den Jugendlichen selber gemacht.

Dieses Erschaffen von Lernsituationen gehört auch in der Offenen Jugendarbeit zur Alltagsarbeit. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit grenzt sich von der Jugendverbandsarbeit vor allem dadurch ab, dass für die Teilnahme an den unterschiedlichen Angeboten keine Mitgliedschaft oder andere Vorbedingungen notwendig sind.¹⁵ Informelle Gruppierungen sind in der Offenen

Jugendarbeit möglich. Das heisst auch, dass es schwieriger ist, mit bestehenden Gruppen an gewissen Themen zu arbeiten. Trotzdem kann auch hier, angepasst an die Methoden und Strukturen der Offenen Arbeit mit Jugendlichen, eine Art Risikoflecting® durchgeführt werden. Als Jugendarbeiterin im Feld der Offenen Jugendarbeit nutzte ich die Möglichkeit der Vermietung von Räumen an Jugendliche, um ihre Rausch- und Risikioekompetenz zu fördern. Vor der Vermietung führte ich mit den Jugendlichen Gespräche, in denen ich sie auf gewisse Risiken einer Veranstaltung aufmerksam machte und es wurde gemeinsam festgelegt, wie sie diese Situationen meistern möchten. Nach der Miete wurden Nachbesprechungen geführt. Oft erwähnten Jugendliche, dass sie im Rausche einer Party ihre Position als Verantwortungstragende als schwierig empfanden. Jedenfalls, wer z. B. selber stark alkoholisiert sei, könne diese Verantwortung nicht mehr tragen. Andere Jugendliche waren sich bereits im Vorfeld über die Risiken bewusst und organisierten sich dementsprechend. So konnten sie dann den Rausch des Festes geniessen, ohne zu hohe Risiken einzugehen.

Ausblick

Verbandliche und Offene Jugendarbeit unterscheiden sich in ihren Organisationsstrukturen, Methoden und Angeboten. Sie weisen jedoch auch Gemeinsamkeiten auf. U.a. ist ihnen sicherlich der grosse Beitrag gemeinsam, den sie an die Gesundheitsförderung und Suchtprävention leisten. Dies einerseits durch die bewusste und gezielte Anwendung von Methoden, andererseits – und vor allem – aber durch ihre «Alltagsarbeit». Jugendarbeit erschafft Räume, in denen Jugendliche und Kinder partizipieren, sich und andere in Gruppenprozessen erleben, Konflikte austragen oder Verantwortung übernehmen.¹⁶ Jugendarbeit und Gesundheitsförderung weisen zahlreiche

Synergien auf. Doch das Potential der Zusammenarbeit ist nicht ausgeschöpft. Vor allem der Blick und das Bewusstsein der JugendarbeiterInnen für die gesundheitsfördernden Aspekte ihrer Angebote kann noch geschärft werden.¹⁷ Somit würde die Jugendarbeit ihren Leistungsnachweis um einen wichtigen Aspekt erweitern und die Professionalisierung vertiefen. Der gesetzliche Rückhalt ist jedenfalls geschaffen: Das neue Kinder- und Jugendförderungsgesetz. ●

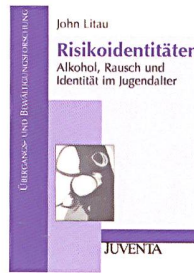
Literatur

- DOJ Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (2007): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. www.tinyurl.com/ckehrha, Zugriff 21.09.2012.
- Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus J. (2008): Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koller, Gerald (2002): Risiflecting®. Entwicklungspool für Rausch- und Risikokompetenz: Inhaltliche Grundlagen. www.risiflecting.at/pdf/risiflecting_konzept.pdf, Zugriff 04.09.2012.
- van der Linde, François (2005): Gesundheitsförderung und Prävention stärken. Grundlagen für die Erarbeitung einer Strategie in der Schweiz. Bern: Gesundheitsförderung Schweiz.
- SAJV Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (o. J.): «Umfassende Bildung» Für die Anerkennung der Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Bern: SAJV. www.tinyurl.com/c67n32w, Zugriff 21.09.2012.
- Schweizerischer Bundesrat (2010): 10.087. Botschaft zum Bundesgesetz über die Förderung der ausserschulischen Arbeit bei Kindern und Jugendlichen. 17.09.2010. www.tinyurl.com/bsowek4, Zugriff: 21.09.2012.

Endnoten

- 1 www.sajv.ch
- 2 Vgl. van der Linde 2005. Die Definition von Gesundheitsförderung und Prävention orientiert sich an derjenigen von Gesundheitsförderung Schweiz. Die SAJV orientiert sich an folgendem Ziel: Eine Umgebung schaffen, in der Kinder und Jugendliche Raum finden, sich zu gesunden und stabilen Persönlichkeiten zu entwickeln.
- 3 Für Beispiele siehe: www.sajv.ch/de/politik/stellungnahmen, Zugriff 04.09.2012.
- 4 Vgl. SAJV (o. J.). In diesem Artikel werden nur die Formen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit betrachtet.
- 5 Soft Skills sind sogenannte «weiche» Fähigkeiten und Fertigkeiten. «Weich» deshalb, weil sie nicht mit der gleichen Verlässlichkeit festgestellt werden können, wie kognitive Leistungsfähigkeit (Hard Skills).
- 6 Das neue KJFG wurde am 30. September 2011 in der Herbstsession vom Parlament verabschiedet und die verbleibende Differenz ausgeräumt. Weitere Infos: www.tinyurl.com/65aqa7, Zugriff 18.09.2012. Ein Inkrafttreten des revidierten Gesetzes und der entsprechenden Ausführungsbestimmungen ist auf 2013 geplant.
- 7 Schweizerischer Bundesrat 2010: 6809 ff.
- 8 www.voila.ch
- 9 Vgl. Koller 2002.
- 10 Ebd.: 1.
- 11 Gerald Koller wurde 1958 in Mödling bei Wien geboren. Er studierte u.a. Philosophie und Psychologie, war Lehrer, aber auch Leiter von Drogenpräventionsstellen in Österreich. Er wurde zum Ashoka Fellow (www.austria.ashoka.org) benannt und ist österreichweit und international als Projektentwickler, Trainer und Referent im Bereich «Kommunikation und Gesundheit» tätig. Er verfasste bisher zahlreiche Beiträge und Bücher zum Thema Rausch und Risiko und zu weiteren Themen im Bereich der Gesundheitsförderung.
- 12 www.alpenverein.at
- 13 Diese Ausbildung wird von den Trägern von Risiflecting® angeboten. Dies sind: Landesjugendreferate Wien und Steiermark, Akzente Salzburg, Österreichischer Alpenverein, Amt für Jugendarbeit Bozen-Südtirol und der Verein Forum Lebensqualität Österreich. Für interessierte stehen diverse Informationen zur Verfügung und werden Infoveranstaltungen angeboten. Weitere Infos unter: www.risiflecting.at
- 14 www.voila.ch/downloads/jahresthema-2011-2012/, Zugriff 04.09.2012.
- 15 Vgl. DOJ 2007.
- 16 Natürlich fallen die Lerngewinne nicht bei allen Jugendlichen und Kindern gleichermassen aus. Vgl. Wiebken/Düx et al. 2008.
- 17 Hilfreich dafür kann die Broschüre QuK (Qualitätskriterien für Gesundheitsförderung in der offenen Kinder- und Jugendarbeit) sein: www.quk-criq.ch. Diese wurde zwar für die Offene Kinder- und Jugendarbeit entwickelt, kann aber auch in der verbandlichen Jugendarbeit angewendet werden.

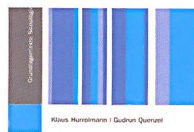
Bücher zum Thema



Risikoidentitäten. Alkohol, Rausch und Identität im Jugendalter

John Litau
2011, Juventa, 192 S.

Jugendkulturelle Themen werden häufig unter einem problemorientierten Blickwinkel betrachtet. Besonders anschaulich zeigt sich dies am medial stark aufgeheizten Thema des exzessiven Alkoholkonsums. Das Rauschtrinken dient dabei als Paradebeispiel einer perspektiv- und verantwortungslosen, hedonistischen Jugend, die sich einer Einordnung in die Gesellschaft verweigert. Das Buch nimmt eine andere, salutogenetische Perspektive ein und fragt nach dem subjektiven Sinn und der individuellen Funktionalität jugendlichen Risikoverhaltens. Die Antworten verstehen sich als erste Beiträge einer sozialwissenschaftlich orientierten Jugend-Alkoholforschung.



Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung

Klaus Hurrelmann/Gudrun Quenzel
2012 (11. Aufl.), Beltz Juventa, 296 S.

Dieses Buch ist eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Dabei werden soziologische und psychologische, aber auch erziehungswissenschaftliche und gesundheitswissenschaftliche Aspekte zu einem umfassenden, interdisziplinär orientierten sozialisationstheoretischen Ansatz zusammengezogen. Die Lebensphase Jugend hat sich in den letzten 50 Jahren stark ausgedehnt und ist zu einer der wichtigsten Abschnitte im menschlichen Lebenslauf geworden. Die Konsequenzen für die körperliche, psychische, emotionale und soziale Entwicklung Jugendlicher sowie für die wichtigsten Sozialisationsinstanzen werden analysiert. Konkrete Vorschläge zu einer umfassenden «Jugendpolitik» werden als Bestandteil einer sensiblen Generationenpolitik verstanden.



Schwierige Situationen in Therapie und Beratung mit Kindern und Jugendlichen

Michael Borg-Laufs/Silke B. Gahleitner/Heiko Hungerige
2012, Beltz, 240 S.

Die Therapie und Beratung von Kindern und Jugendlichen erfordert an sich schon besonderes Einfühlungsvermögen und Geschick. Oftmals kommen noch zusätzliche Schwierigkeiten im Umfeld der Behandlung hinzu. Das Buch zeigt in 25 typischen Problemsituationen und ihren Lösungen anschaulich, was zu tun ist, wenn z.B. die Eltern mangelnde Mitarbeitsbereitschaft zeigen, wenn Kinder und Jugendliche sich weigern, ohne die Eltern in die Therapie zu kommen, wenn sie unfreiwillig kommen und nicht sprechen wollen, wenn Gewalt in der Familie juristische Schritte erforderlich macht oder suizidale Absichten geäußert werden. Konkrete Interventionsmöglichkeiten und die Gegenüberstellung von Do's und Don'ts runden das Buch ab.



Sozialpädagogische Interventionen in Familien

Klaus Wolf
2012, Beltz, 250 Seiten

Aus den Antworten auf die Frage «Was benötigen Kinder für eine gute Entwicklung?» leitet der Autor Anforderungen an sozialpädagogische Interventionen in den ambulanten Hilfen zur Erziehung in Familien ab. Wie die Fachkräfte Veränderungsprozesse anregen und so die Entwicklungsbedingungen von Kindern und die Bewältigung von Problemen der Familienmitglieder beeinflussen können, wird ausführlich dargestellt und an Beispielen erläutert. Der Band macht deutlich, wie durch ein professionelles Vorgehen die Chancen genutzt und die Risiken des Aufwachsens unter ungünstigen Bedingungen begrenzt werden können und welche Voraussetzungen dafür unverzichtbar sind.